



Bevölkerungswachstum in Afrika – grosses Risiko oder historische Chance?

Die Bevölkerung des afrikanischen Kontinents wächst, sie beträgt zurzeit knapp 1,5 Milliarden und könnte sich – laut Prognosen der Uno – bis 2100 auf etwa 4,2 Milliarden fast verdreifachen. Damit würde sich der Anteil Afrikas an der Weltbevölkerung von aktuell 19% auf fast 40% verdoppeln.

Das sind grosse demografische Verschiebungen, welche unterschiedliche Reaktionen auslösen. Ängste und Befürchtungen auf der einen, Hoffnungen und positive Perspektiven auf der anderen Seite. Wie lassen sich diese Veränderungen und deren unterschiedliche Einschätzungen einordnen und erklären?

Einleitung

«Weil sie so arm sind, haben sie so viele Kinder» oder «Weil sie so viele Kinder haben, sind sie so arm». Diese zwei Zitate aus den 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts veranschaulichen, dass bereits damals verschiedene Vorstellungen über die Ursachen und Auswirkungen des Bevölkerungswachstums in Afrika bestanden. Das erste Zitat weist darauf hin, dass zahlreiche Kinder deren Eltern im Alter eine Existenzgrundlage sichern, da sie selbst keine Ersparnisse anhäufen konnten und der Staat keine Renten zahlt. Das zweite Zitat sieht die Verantwortung für die weitverbreitete Armut in afrikanischen Familien in einer fehlenden Familienplanung und – daraus folgend – in einer zu grossen Kinderzahl, welche das spärliche Einkommen der Eltern sogleich wieder aufzehrt. Die 70er Jahre waren geprägt von mehreren Hungersnöten in der damals so genannten Dritten Welt, vor allem der Biafra-Krieg in Nigeria und die Hungerkrise in Bangladesch sorgten für grosses Aufsehen in der westlichen Welt. George Harrison von den Beatles schrieb 1971 einen Song zu diesem Thema. 1985 organisierte Bob Geldorf in London und Philadelphia zwei Live-Aid Konzerte, an denen zahlreiche Pop-Grössen unentgeltlich auftraten und die Einnahmen den Opfern der Hungersnot in Äthiopien zugutekommen liessen. Das Thema war gesetzt: Kinderreiche Familien in Afrika und Asien leiden hauptsächlich

unter Hungersnöten und brauchen Hilfe aus dem reichen Westen. Das Bevölkerungswachstum ist ein Problem, das angegangen werden muss. In den reichen Industriestaaten lag damals der Beginn des Geburtenrückgangs, ausgelöst durch die Einführung der Antibabypille (Pillenknick). Durch Einwanderung konnte dies lange Zeit mehr als ausgeglichen werden, führte jedoch zu neuen Problemen (Stichworte dazu: Zunehmende Umweltbelastung, überlastete Infrastrukturen, «Dichtestress», wachsender Ausländeranteil). Die Volksinitiative «Keine

10-Millionen-Schweiz! (Nachhaltigkeitsinitiative)», über die im Juni 2026 abgestimmt wird, ist Ausdruck dieser Besorgnis, verschweigt jedoch, dass gerade die Schweiz von der Zuwanderung ausserordentlich profitiert und ohne diese gar nicht mehr funktionsfähig wäre. Diese Entwicklung zeigt, dass die Einschätzung des Bevölkerungswachstums oft nur aus der eigenen Optik erfolgt.



Grossfamilie bei der Feldarbeit, Kabai Ken, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons

Ein Blick zurück:

Afrika ist mit seinem Umfang von 30 Millionen Quadratkilometern hinter Asien (44 Mio km²) der zweitgrösste Kontinent der Erde. Seine Bevölkerung betrug im Jahre Null jedoch nur geschätzt 7% der Weltbevölkerung. Im Jahr 1000 stieg der Anteil dann auf 12%, um danach für die nächsten Jahrhunderte wieder auf unter 10% abzusinken. Hauptverantwortlich dafür war der Transatlantische Sklavenhandel (16. – 19. Jahrhundert), dem ca. 60 Millionen Menschen aus Afrika zum Opfer fielen. Die Hälfte davon wurde als Sklaven in die Neue Welt (Nord-, Mittel und Südamerika) verschleppt, die andere Hälfte starb bei der Sklavenjagd selbst oder durch Krankheiten, Misshandlungen und Suizide während der Überfahrt nach Amerika.

Diese menschliche Katastrophe war für den Kontinent auch eine demografische Tragödie, verlor er dadurch doch vier Jahrhunderte lang den zukunfts-trächtigsten Teil seiner Bevölkerung und blieb dadurch in seiner Entwicklung weit hinter seinem Potential und den anderen Kontinenten zurück. Zugleich trug die geraubte und versklavte afrikanische Bevölkerung in den Kolonien mit ihrer erzwungenen Gratisarbeit wesentlich zum wirtschaftlichen Erfolg Europas bei. Die europäische Kolonialherrschaft in Afrika forderte zu-

sätzlich sehr viele Menschenleben. So verlor der Kongo während der knapp 80jährigen belgischen Kolonialherrschaft 10 Millionen Menschen, über die Hälfte der Bevölkerung! Verantwortlich dafür waren Massaker, Hunger und Krankheiten.

Noch im Jahr 2000 betrug Afrikas Anteil an der Gesamtbevölkerung mit seinen gut 800 Millionen lediglich 13%. Heute sind es, wie oben erwähnt, 19%. Pro Quadratkilometer leben in Afrika 45 Menschen, in Europa hingegen 117 und in Asien sogar 157! (In Bangladesch sind es sogar 965). Rein statistisch gesehen kann Afrika als dünn besiedelt oder unterbevölkert bezeichnet werden.

1970 lebten 3,5 Milliarden Menschen auf der Erde. Damals wurden Stimmen laut, der Planet würde ein weiteres Bevölkerungswachstum kaum verkraften, Hungersnöte würden zwangsläufig zu einer Reduktion der Bevölkerung führen. Heute umfasst die Weltbevölkerung 8 Milliarden, 2050 werden es laut UNO-Prognosen 10 Milliarden sein.

Man schätzt, dass knapp 700 Millionen Menschen (8% der Gesamtbevölkerung) an Hunger leiden. Die Ursachen dafür sind nicht fehlende Lebensmittel, sondern Kriege, Vertreibungen oder politisches Versagen der betroffenen Staaten. Das gilt auch für die erwähn-

ten Beispiele Biafra, Bangladesch und Äthiopien wie auch für die aktuellen Tragödien, die sich in Gaza und im Sudan abspielen.

Herausforderungen

Wenn die Gesamtbevölkerung Afrikas im Jahre 2050 2,5 Milliarden und ein halbes Jahrhundert später gar 4,2 Milliarden umfassen wird, stellt dies eine gewaltige Herausforderung an die politischen Verantwortlichen auf dem Kontinent dar. Dieser besteht jedoch aus 54 Staaten, die je über eigene Regierungen verfügen. Von diesen 54 Staaten weisen einige wenige (wie Marokko, die Westsahara, die Kapverden, Tunesien und Südafrika) über kein Bevölkerungswachstum mehr auf. Ihre Fertilitätsraten (gleich Anzahl Kinder pro Frau) liegen im Bereich von 2. Viele afrikanische Länder haben Fertilitätsraten um 4, darunter auch Tansania. An der Spitze dieser Liste stehen Niger, Somalia, der Tschad und die Demokratische Republik Kongo mit über 6 Geburten pro Frau. Die Fertilitätsrate ist ein wichtiger Indikator für das Wachstum einer Bevölkerung. Doch ebenso entscheidend ist die Sterblichkeitsrate, die in der Regel in Todesfällen pro 1000 Einwohner ausgewiesen wird. Hier liegen beispielsweise der Tschad und der Kongo weit über dem weltweiten Durchschnitt von 8. Verantwortlich dafür sind kriegerische Auseinander-

Lagos, LA, Nigeria, Photo by David Iloba: <https://www.pexels.com/photo/crowded-city-street-16155217/>



Spenden

FRIENDS OF
KISIMIRI
education · elimu

Herzlichen Dank!
www.kisimiri.ch/spenden
PC 18-678455-2
CH30 0900 0000 1867 8455 2

Friends of Kisimiri KME Switzerland
c/o Emil Karafiat
Esslingerstr. 4, 8617 Mönchaltorf
T 044 948 15 23, info@kisimiri.ch

setzungen, damit verbundene Vertreibungen, klimatische Veränderungen und medizinische Unterversorgung.

Für eine wachsende Bevölkerung müssen die Bildungsangebote erweitert werden. Auch braucht es viele neue Arbeitsplätze und einen Ausbau der Gesundheitsversorgung und Infrastruktur. Zusätzlich nötig ist eine städtebauliche Planung, welche die zunehmende Urbanisierung Afrikas berücksichtigt und eine Zunahme der Slums verhindern soll. Mehr Ressourcen, Nahrungsmittel und Energieträger werden gebraucht. Auf den ersten Blick scheinen diese immensen Aufgaben für viele afrikanische Staaten kaum lösbar zu sein. Doch, und damit kommen wir zum Kapitel über die Chancen des Bevölkerungswachstums, die Welt und die Weltwirtschaft werden anders aussehen, wenn 2100 4 von 10 Menschen aus Afrika kommen. Die geschilderten Herausforderungen betreffen die ganze Weltgemeinschaft und müssen auch von ihr in Angriff genommen werden. Dies umso mehr, da Europa und wichtige Staaten in Asien (Japan, Südkorea, China) mit sinkenden Bevölkerungszahlen (Migration nicht miteinberechnet) und den damit verbundenen Problemen konfrontiert sind (so titelte die NZZ am 23. Februar dieses Jahres: «China schrumpft und mit ihm seine Macht»¹). In diesen Regionen muss ein immer kleiner werdender Teil der erwerbstätigen Bevölkerung einen zunehmenden und länger lebenden Teil von nicht mehr erwerbstätigen Menschen finanzieren.

Chancen

Die Demografie hat den Begriff der demokratischen Dividende eingeführt. Darunter versteht man die Situation, dass in einem Land der Anteil der erwerbstätigen Menschen die Anteile der von ihnen abhängigen Bereiche der Bevölkerung, Kinder und Pensionierte, übersteigt. Das ist in vielen afrikanischen Ländern der Fall und birgt ein grosses Potential an Entwicklung und Wirtschaftswachstum. Afrika hat sehr viele natürliche Ressourcen und weite Landschaftsteile, die noch nicht erschlossen sind. Der südafrikanische Politologe Jakkie Cilliers, der vor 30 Jahren in Pretoria das Institut für Si-



Khayelitsha, Südafrika
https://commons.wikimedia.org/wiki/user:Olga_Ernst

cherheitsstudien (Institute for Security Studies ISS) gegründet hat und das dort integrierte Programm «Afrikas Zukunft und Erneuerung» leitet, weist noch auf einen anderen wichtigen Aspekt hin, den des «hustling»². Abgeleitet vom Verb «to hustle» (jemanden hetzen, schieben, stossen) versteht man darunter auch ein fleissiges, geschäftstüchtiges Verhalten, die Bereitschaft, mehrere Jobs auszuüben und kreativ nach besseren Verdienstmöglichkeiten zu suchen. Eigenschaften, die viele afrikanische Menschen in einem schwierigen Arbeitsmarkt entwickeln und entfalten, Eigenschaften, die laut Cilliers auch den globalen Arbeitsmarkt immer stärker prägen werden. Das würde den Arbeitstätigen in Afrika weltweit Perspektiven für eine berufliche Karriere eröffnen.

In Afrika arbeiten fast 90% der Menschen im informellen Sektor, also ohne Arbeitsverträge und ohne Steuern zu bezahlen. Diese Arbeitsweise ist anstrengend, fördert jedoch auch Kreativität und Innovation. Damit diese Chancen genutzt werden können, müssen jedoch mehrere Voraussetzun-

gen erfüllt sein. Die junge Bevölkerung Afrikas braucht mehr und bessere Bildung, vor allem für Mädchen und junge Frauen. Viele afrikanische Staaten haben diese Notwendigkeit, auch wegen des Bevölkerungswachstum, erkannt. Starke und gebildete Frauen entscheiden selbst über die Zahl der eigenen Kinder, sie heiraten später, haben eine bessere Perspektive bezüglich der Lebens- und Familienplanung.

In Äthiopien, Tunesien und im Senegal gelang es mit Bildungsprogrammen, die Kinderzahl von Frauen zu reduzieren und deren Heiratsalter zu erhöhen. Und afrikanische Familien profitieren von der besseren Berufsbildung ihrer Kinder. Dank höheren Löhnen dieser Nachkommen braucht es auch weniger davon, um die Eltern im Alter zu unterstützen. Laut UNO ist zudem in den vergangenen 30 Jahren die Müttersterblichkeit um ein Drittel zurückgegangen, die Zahl der Frauen, die verhüten, hat sich verdoppelt. Zudem haben mehrere Staaten Gesetze gegen häusliche Probleme eingeführt.

Spenden

Die Bevölkerung Afrikas ist besser informiert als früher, dank des Internets, das auch in der Bildung eine grössere Rolle zu spielen beginnt. Zumindest in Städten kann mit digitalen Lernprogrammen das schulische Angebot ausgeweitet werden.

Bei einer entsprechenden Planung könnte es mehreren afrikanischen Staaten gelingen, durch Infrastrukturprojekte neue Arbeitsplätze für die wachsende Bevölkerung zu schaffen. Das gilt auch für die Landwirtschaft, die neue Anbauflächen ökologisch und klimaresistent nutzen könnte. Dank Solarzellen und Wasserstoff könnte Afrika in Zukunft der erste klimaneutrale Kontinent werden. Auch dafür muss das Bildungsprogramm verbessert und auf Berufsschulen ausgeweitet werden, wie das z. B. in Kisimiri gelungen ist.

Fazit

Die Auswirkungen des Bevölkerungswachstums in den nächsten Jahrzehnten werden in den über 50 Staaten Afrikas unterschiedlich ausfallen und

sowohl Gefahren, Herausforderungen als auch Chancen bieten. Sie sind nur in einem globalen Kontext zu verstehen, zu bewältigen und zu beeinflussen.

Weltweit sind grosse demografische Veränderungen im Gange, welche ökologische und ökonomische Folgen für den ganzen Planeten haben. Alle Kontinente sind gefordert, wirtschaftlich und politisch nachhaltige Entscheidungen zu treffen und dabei den globalen Charakter des momentanen Bevölkerungswachstums im Auge zu behalten. Die UNO geht davon aus, dass spätestens ab 2080 die weltweite Gesamtbevölkerung abnehmen wird, mit den erwähnten territorialen Unterschieden, auch diese Entwicklung wird dann neue Fragen aufwerfen und neue Herausforderungen enthalten.

Adrian Schläpfer
März 2026

1) NZZ vom 23. 2. 2026, S. 19. Yi Fuxian «China schrumpft – und mit ihm seine Macht. Wie die meisten entwickelten Industriestaaten kämpft auch die Volksrepublik China mit einem sich beschleunigenden Bevölkerungsrückgang. Die epochalen Fehler der Ein-Kind-Politik sind nicht wiedergutzumachen.»

2) Afrika wächst – Albtraum oder Chance? NZZ-Format vom 11.05.2023, SRF

Strassenszene in Accra,

Photo by Michael Quaynor: <https://www.pexels.com/photo/celebration-on-street-in-africa-19482562/>



Haben Sie Fragen oder Anregungen zu diesem Artikel?

Kontaktieren Sie den Autor, er freut sich über eine Rückmeldung.

E-Mail: adrian@kisimiri.ch

Spenden